

# Die (Früh-)Pensionierung als Müssen oder Dürfen

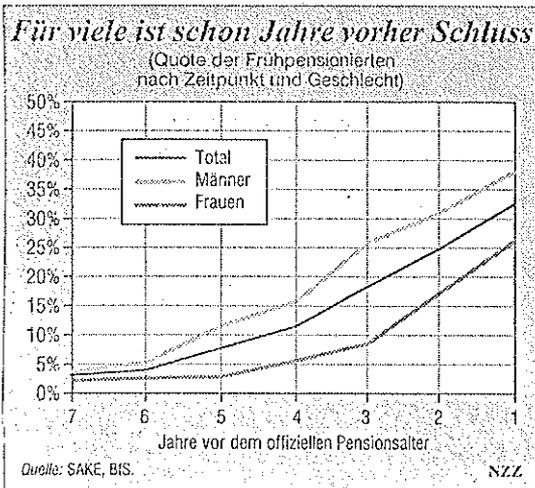
## Für viele ist das offizielle Pensionsalter längst bloss graue Theorie

In der Schweiz lässt sich jeder dritte Erwerbstätige vorzeitig pensionieren, und das mit steigender Tendenz. Gleichzeitig arbeiten viele über das offizielle Pensionsalter hinaus Teilzeit weiter. Sowohl aus volkswirtschaftlicher wie auch aus individueller Sicht wäre eine flexiblere Handhabung der Ruhestandsgrenze statt des abrupten völligen Verzichts auf die Arbeitsleistung älterer Erwerbstätiger dringend angezeigt.

psi. Während politisch eifrig um den «richtigen» Zeitpunkt der Pensionierung für Frau und Mann gestritten wird, hat das offizielle Pensionierungsalter in der Praxis für immer mehr nur noch theoretischen Charakter. Wie eine am Dienstag vom Bundesamt für Statistik (BFS) aus Anlass des zehnjährigen Jubiläums der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebungen (SAKE) vorgestellte Spezialauswertung zeigt, liess sich in den neunziger Jahren in der Schweiz im Durchschnitt jeder Dritte vor Erreichen des offiziellen Rentenalters pensionieren. Unter den Männern stieg der Anteil derjenigen, die mit 62 bis 64 Jahren bereits früh-

noch grösseren Anteil finanziell relativ gut gestellter Personen zusammenhängen.

Dass der Anteil der Frühpensionierten Ende der neunziger Jahre stark zugenommen hat, lässt sich teilweise mit der wirtschaftlich schlechteren Situation erklären. Frühpensionierungen wurden häufig als eine besonders sozialverträgliche Form des Stellenabbaus begriffen, bei der ältere Mitarbeiter mehr oder weniger unsanft dazu verleitet wurden, vorzeitig aus dem Erwerbsleben auszuscheiden. Eine Auswertung nach Wirtschaftszweigen zeigt, dass sich im letzten Jahrzehnt in der öffentlichen Verwaltung und in der von Restrukturierungen besonders betroffenen Branche Transport und Kommunikation jeder zweite Arbeitnehmer vor der offiziellen Pensionierung in den Ruhestand versetzen liess. Mit 37% an dritter Stelle folgt das Versicherungs- und Bankgewerbe, das in dieser Zeit ebenfalls stark von Zusammenschlüssen und Neuorganisationen betroffen war. In den übrigen Dienstleistungszweigen schwankte der Anteil zwischen einem Zehntel und einem Fünftel, während in der Industrie doch fast jeder Dritte vorzeitig in Rente ging. Der verhältnismässig tiefe Anteil von 14% im Baugewerbe lässt sich gemäss BFS-Angaben darauf zurückführen, dass sich dort Stellen einfacher durch eine Reduktion des hohen Ausländeranteils abbauen liessen. Dass die Landwirtschaft mit 7% der geringste Anteil Frühpensionierter aufwies, deutet auch eher auf ein Müssen als auf ein Können hin: im primären Sektor sind viele Erwerbstätige selbständig erwerbend. Sie haben häufig keine Pensionskasse und sind entsprechend schlechter abgesichert.



pensioniert waren, innerhalb der zehn Jahre von 28% auf 37%. Unter den Frauen erhöhte sich der Anteil der 59- bis 61-Jährigen, die vorzeitig aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind, von 15% auf 22%. Dabei waren fünf Jahre vor der offiziellen Ruhestandsgrenze bereits 3% aller Frauen und 12% aller Männer frühpensioniert (vgl. Grafik). Männer gingen durchwegs relativ öfter frühzeitig in Pension als Frauen. Dies dürfte sowohl mit dem noch höheren Rentenalter als auch mit dem

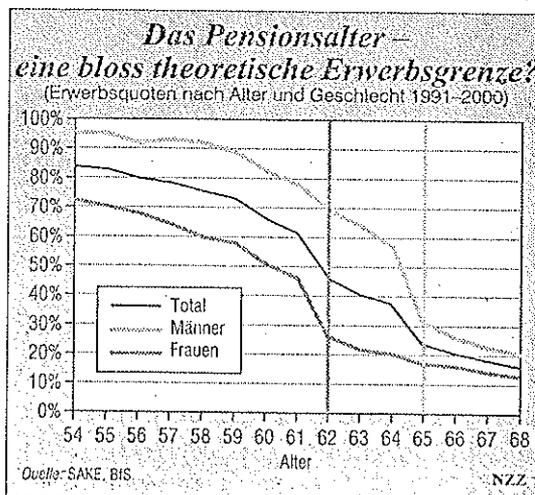
### Frühruhestand als teures «Luxusgut»

Während einige durch drohende Arbeitslosigkeit in der Branche oder Krankheit zu einem vorzeitigen Ausscheiden aus dem Erwerbsleben gezwungen werden, ist für viele die Frühpensionierung eine Frage des Sich-Jeisten-Könnens. Mit steigendem Wohlstand erhöht sich die Zahl derjenigen, die sich einen früheren dritten Lebens-

abschnitt gönnen. So zeigt die SAKE-Auswertung, dass sich in den neunziger Jahren unter den Angestellten *mit Vorgesetztenfunktion* mit 42% fast doppelt so viele frühpensionieren liessen, wie unter denjenigen ohne (23%).

In den kommenden Jahren wird jedoch die Frühpensionierung aus drei Gründen zu einem zunehmend kostspieligen «Luxusgut» werden. Erstens führt der *demographische Wandel* dazu, dass immer mehr nicht erwerbstätigen Personen immer weniger aktive Arbeitnehmer gegenüberstehen, welche für die umlagefinanzierte Altersvorsorge der Älteren aufkommen müssen. Zweitens stellen ältere Arbeitnehmer gerade in der Schweiz eine der letzten verbleibenden «Arbeitskräftereserven» dar, die eine allzu starke Austrocknung des Arbeitsmarktes verhindern und entsprechend abrupte Wachstumsengpässe vermeiden können. Drittens haben die vielen jüngeren Mitarbeiter in manchen Unternehmen zwar die Dynamik erhöht, doch macht sich gleichzeitig das Fehlen der Erfahrung der Älteren bemerkbar.

Statt Ältere durch Frühpensionierungen ganz aus dem Arbeitsleben ausscheiden zu lassen, wären *Modelle flexibler Alters-Teilzeit* volkswirtschaftlich gesehen sinnvoller. Dabei müsste das offizielle Pensionsalter keineswegs der Schlusspunkt des Erwerbslebens darstellen. Bereits heute arbeiten gemäss den SAKE-Zahlen rund ein Drittel aller 62- bzw. 65-Jährigen über das Pensionierungsalter hinaus (vgl. Grafik). Besonders verbreitet ist eine Verlängerung der Erwerbstätigkeit über die offizielle Ruhestandsgrenze hinaus unter den selbständig Erwerbenden. Ältere Menschen arbeiten häufig Teilzeit: Unter den 62- bis 70-jäh-



rigen erwerbstätigen Frauen sind in der Schweiz knapp zwei Drittel weniger als 50% erwerbstätig; bei den 65- bis 70-jährigen erwerbstätigen Männern waren es deren 41%.

### Eliminierung falscher Anreize

Für den Chef des Leistungsbereichs «Wirtschaftspolitische Grundlagen» des Staatssekretariats für Wirtschaft, *Aymo Brunetti*, stehen denn auch zwei politische Schlussfolgerungen im Vordergrund, wie er am Dienstag an einer Veranstaltung zur Feier des 10-jährigen Jubiläums der SAKE ausführte. Erstens sollte es eine Flexibilisierung des Rentenalters älteren Arbeitnehmern vereinfachen, sich langsam statt schockartig aus dem Arbeitsleben zurückzuziehen. Zweitens gilt es, alle staatlichen Anreize, die eine Frühpensionierung subventionieren bzw. die (Teilzeit-)Arbeitsaufnahme unattraktiv machen, zu eliminieren. Auf den Beitrag der Älteren ganz zu verzichten, werden sich die westlichen Volkswirtschaften nämlich je länger, je weniger leisten können.